

Kritik an Fehrs Asylpolitik spitzt sich zu

Anwesenheitszwang Mit Rekursdrohungen und einer Petition nehmen NGOs die neue Zürcher Praxis ins Visier

VON MATTHIAS SCHARRER (TEXT UND FOTO)

Seit Anfang Februar müssen abgewiesene Asylsuchende morgens und abends in den ihnen zugewiesenen Zürcher Notunterkünften präsent sein. Nur dann erhalten sie die ihnen zustehende Nothilfe von zehn Franken pro Tag. Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) kritisieren dies als verfassungswidrig, wie die «Schweiz am Sonntag» kürzlich berichtete. Nun gehen sie in die Offensive: Mit einer Online-Petition nehmen sie die von Sicherheitsdirektor Mario Fehr (SP) verschärfte Asylpolitik des Kantons Zürich unter Beschuss. Es brauche öffentlichen Druck, hiess es gestern an einer Medienkonferenz von Vertretern der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (Spaz), der Freiplatzaktion, der Organisation Solinetz und der Autonomen Schule Zürich (ASZ).

Fehrs Kritiker wollen auch den Rechtsweg beschreiten. «Wir werden die Behörden mit Rekursen überschwemmen und die Gerichte beschäftigen», sagte Anwältin Manuela Schiller. «Ich bin überzeugt, dass wir diesen Kampf gewinnen werden.» Mit der Anwesenheitspflicht am Morgen und am Abend sei die in der Bundesverfassung garantierte Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt. Zudem bestehe der Anspruch auf minimale Nothilfe gemäss höchstrichterlicher Rechtsprechung «voraussetzungslos».

Kanton vorerst unbeeindruckt

Der Kanton hält an den Präsenzkontrollen morgens und abends in den Notunterkünften vorerst fest, wie Sozialamtschef Ruedi Hofstetter auf Anfrage sagte. «Wir müssen sicherstellen, dass die Leute Nothilfe bekommen, die sie tatsächlich brauchen», so Fehrs Chefbeamter. Dies sei mit täglich zwei Kontrollen besser machbar.



Mario Fehrs Kritiker (von links): Rechtsanwältin Manuela Schiller, Bea Schwager (Spaz), Marie Drath (ASZ), Notunterkunftsbewohner Bader Riahi und Hanna Gerig (Solinetz Zürich).

«Wir werden die Behörden mit Rekursen überschwemmen und die Gerichte beschäftigen.»

Manuela Schiller
Rechtsanwältin.

Dass dadurch die Bewegungsfreiheit unzulässig eingeschränkt sei, lässt er nicht gelten. Schliesslich habe es schon bisher täglich Präsenzkontrollen gegeben.

Allerdings wurde die Nothilfe bis zur Neuregelung Anfang Februar nur an drei Tagen pro Woche ausbezahlt. Laut Bundesgericht wäre eine wöchentliche Auszahlung gerade noch mit der in der Bundesverfassung garantierten Bewegungsfreiheit vereinbar, wie Rechtsanwältin Schiller betonte. Doch im Kanton Zürich finde sie nun täglich statt.

Gestern Abend teilte die SP dann mit, Regierungsrat Mario Fehr habe in Gesprächen eine Lockerung dieser Regelung in Aussicht gestellt.

Was die vermehrten Kontrollen für die Betroffenen bedeuten, schilderte Bader Riahi, ein Bewohner der Notunterkunft in Kempthal: Die abgelegene Bleibe zähle

70 bis 75 Bewohner. Sie teilten sich drei Toiletten und drei Duschen. «Die meisten Zimmer sind dunkel, die Sonne scheint nicht herein.» Deshalb hätten einige Nothilfebezügler bei Freunden und Bekannten gewohnt. «Das ist jetzt nicht mehr möglich.» Auch der Besuch von Deutschkursen an der ASZ sei vielen nun verunmöglich. Denn wer eine Präsenzkontrolle verpasst, riskiere nicht nur die Streichung der Nothilfe. Aufgrund der letzten im Jahr im Kanton Zürich eingeführten Zwangsmassnahme der Eingrenzung auf die Gemeinde oder den Bezirk, in dem die jeweilige Notunterkunft steht, droht bei Ausflügen auch Gefängnis.

Kritik üben die NGOs denn auch an einer weiteren Neuerung: «Seit letzter Woche wird uns die Rechtsberatung vor Ort in einigen Notunterkünften verwehrt», sagte Eva Käser von der Freiplatzaktion.

Damit sei der Zugang zur Rechtsberatung für die abgewiesenen Asylsuchenden massiv erschwert. Darauf angesprochen, sagt Sozialamtschef Hofstetter: «Es kann nicht jeder in so einer Unterkunft ein- und ausgehen. Anwälte können auch ausserhalb der Anlage Beratungen vornehmen.»

«Zermürbungstaktik»

Für die NGOs steckt hinter Fehrs verschärfter Asylpolitik eine Zermürbungstaktik. «Es ist offensichtlich, dass der Kanton Zürich nach neuen Druckmitteln suchte, um die betroffenen Personen durch eine massive Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zu nötigen, die Schweiz zu verlassen», so Bea Schwager von der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich.

Hintergrund sei die Tatsache, dass Strafbefehle wegen «illegalem Aufenthalt» seit einiger Zeit einer richterlichen Überprüfung nicht mehr standhielten. Dazu gebe es mehrere Bundesgerichtsentscheide. In der Folge habe der Kanton Zürich im Frühling 2016 begonnen, systematisch «Eingrenzungsverfügungen» für abgewiesene Asylsuchende zu verhängen. Betroffenen seien gegen 800 Personen. Selbst für den Besuch einer Rechtsberatung müsse eine Ausnahmegewilligung eingeholt werden. Durch die nun neu eingeführten Anwesenheitskontrollen am Morgen und am Abend seien die Notunterkünfte «faktisch zu Gefängnissen geworden».

Um ihrem Protest Nachdruck zu verleihen, planen die NGOs für den 18. März eine Konferenz «gegen die Bunker- und die Eingrenzungspolitik in Zürich». Sie findet an der Autonomen Schule und im Maxim Theater in Zürich statt. In Medienmitteilungen teilten die SP, die Grünen und die AL gestern die Kritik der NGOs. Die SP hatte sich bereits 2016 von Fehrs Asylpolitik distanziert.

Alfred Escher fährt mit dem Gotthard-Zug

Kampagne Die Holzbranche leidet unter dem starken Franken. Persönlichkeiten aus Holz sollen dabei Abhilfe schaffen.

VON LINA GIUSTO

Kein Geringerer als der Zürcher Bahnpionier Alfred Escher sass gestern im Wagen 7 des 13.30-Uhr-Zuges von Zürich nach Lugano. Doch Moment: Ist der ehemalige Nationalratspräsident nicht bereits 1882 verstorben? So sitzt er auch nicht leibhaftig im Zug durch den Gotthard, sondern als Holzstatue. Und wie es sich für jeden Fahrgast der SBB gehört, ist nun auch Alfred Escher im Besitze eines Swiss Pass. Mit diesem fährt der berühmte Zürcher aus Holz nun ein Jahr lang quer durch die Schweiz. Josef Hess, Vizedirektor des Bundesamtes für Umwelt (Bafu), sagte gestern vor den Anwesenden auf dem Gleis 10: «Obwohl Alfred Escher den Gotthardtunnel bauen liess, wird er erst heute zum ersten Mal durch den Tunnel fahren.» Escher starb nämlich kurz nach der Eröffnung des Jahrhundertbaus 1882 und konnte wegen seiner angeschlagenen Gesundheit nicht am Anlass teilnehmen.

Die Figur ist im Rahmen der Woodvetia-Kampagne des Bafu entstanden. Damit will das eidgenössische Amt auf die hiesige Holz- und Waldbranche aufmerksam machen. Wegen des starken Frankens werde nun öfters günstigeres Holz aus dem Ausland importiert. Wie Hess sagt, könnte im Inland viel mehr Bäume gefällt werden, ohne dem Wald zu schaden. «Deshalb soll die Bevölkerung sensibilisiert werden, bei Neubauten, Umbauten oder Renovationen sowie dem Kauf von Möbeln Schweizer Holz zu wählen», so Hess weiter.

Holz vom Herkunftsort

Die Figur von Alfred Escher hat der Zürcher Künstler Inigo Gheyselinc ge-



Künstler Inigo Gheyselinc neben seiner Alfred Escher Skulptur: Es ist bereits die vierte Figur, die der Zürcher für die Woodvetia-Kampagne geschaffen hat.

KEYSTONE

schaffen. Zusammen mit Förster, Säger und Schreiner hat Gheyselinc eine rund 150-jährige Eiche aus Regensdorf als Grundmaterial für die Statue ausgewählt. Auch die Wahl der Holzart ist dem Zürcher Bahnpionier gewidmet. Zu Eschers Lebzeiten wurden Bahnschwellen nämlich noch aus Eichenholz gefertigt. Bevor aber aus dem gefällten Baumstamm Alfred Escher wurde, modellierte der Künstler das Ge-

sicht Eschers aus Ton. Mit einem 3D-Scan hat der Künstler dann die Daten der Kopfstruktur Eschers aus Ton auf eine Fräse programmiert. So erhielt der Baumstamm die Konturen und Gesichtszüge der Zürcher Persönlichkeit. «Holz selber hat eine Struktur, eine Färbung, es gibt Maserungen und Verästelungen. Diese Eigenschaften hauchen der Statue Leben ein», sagt Inigo Gheyselinc. Weil es einen Baum in seiner

Struktur nur einmal gebe, sei die Figur einzigartig. Das sei das Faszinierende an der Arbeit mit Holz, so der Künstler.

Es ist bereits die vierte Skulptur, die im Rahmen des Projektes entstanden ist. Bereits geehrt wurden Schweizer Persönlichkeiten wie die Heidi-Autorin Johanna Spyri, der Ingenieur und Physiker Auguste Piccard sowie Marie Tussaud, die mit dem gleichnamigen Wachsfigurenkabinett weltweite Be-

rühmtheit erlangte. Für alle Figuren wird jeweils Holz aus Regionen gewählt, zu denen die Berühmtheiten einen Bezug hatten. So wurde Tussaud aus einer Berner Winterlinde, Piccard aus einer Basler Erle und Spyri aus einer Maienfelder Waldföhre gefertigt.



Mehr Videos und Bilder finden Sie online.